



Wolfgang Fritz Volbach
bei der Feier seines achtzigsten Geburtstages

WOLFGANG FRITZ VOLBACH ZUM 80. GEBURTSTAG

AM 28. AUGUST 1972

Sehr verehrter lieber Herr Volbach!

Es ist für das Römisch-Germanische Zentralmuseum eine große Freude und Ehre, daß Sie Ihren 80. Geburtstag mit Ihrer verehrten Gattin hier in unserer Kreise feiern und damit Ihrer alten Verbundenheit mit diesem Museum und seinen Mitarbeitern Ausdruck verleihen.

Bereits als Mainzer Gymnasiast sind Sie in seinen Räumen eingekehrt, und die damals im Schloßhof aufgestellten Holzpfeiler der römischen Rheinbrücke haben Ihnen ebenso einen ersten monumentalischen Eindruck vom Altertum vermittelt, wie Ludwig Lindenschmits unübertreffliche Rekonstruktion des römischen Legionärs. In dem Direktor des Museums, Karl Schumacher, der mit Ihrem Vater befreundet war, ist Ihnen wohl der erste aus der Zunft der Archäologen begegnet, in deren Kreis sich Ihr eigenes berufliches Leben einmal abspielen sollte. Unter seiner freundlichen Führung haben Sie 1911 als Volontär am Zentralmuseum die ersten Schritte in das Berufsleben getan. Auch in persönlicher Hinsicht hat dieser ebenso gütige, wie gelehrte Mann großen Eindruck auf Sie gemacht. Gern haben Sie von mancher Wanderung berichtet, die Sie mit ihm und anderen havelockumwehten Mainzer Altertumsforschern zu Stätten des Altertums in der Umgebung der Stadt führte und in einem gemütlichen Umtrunk ihren Abschluß fand. Karl Schumacher hat Sie nach Ihren eigenen Worten gelehrt, „was die Aufgabe eines Museumsmannes sein sollte“: Die ihm anvertrauten Gegenstände zu pflegen und zu erforschen und mit ihrer Hilfe dem Besucher des Museums ein unmittelbar anschauliches Bild von der Vergangenheit zu geben.

Schon in Ihrer Mainzer Volontärzeit reizten Sie unter den großen, weit über die deutschen Grenzen hinaus reichenden Beständen des Zentralmuseums an Originalen und Nachbildungen besonders die Altertümer der Spätantike und des frühen Christentums. Ihr erstes Buch „Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters“ ist 1916 als Katalog des Zentralmuseums erschienen. Das in ihm angeschlagene Thema hat Sie Ihr ganzes Leben lang begleitet, und von ihm aus sind Sie später in viele andere Bereiche der damals noch kaum erforschten und im allgemeinen auch noch wenig geschätzten spätantiken Kunst eingedrungen. Trotzdem sind Sie dem Thema Ihres Erstlingswerkes Ihr ganzes Leben lang besonders verbunden geblieben. 1952 haben Sie es in einer zweiten stark erweiterten Auflage neu herausgegeben und in diesen Tagen eine dritte Auflage vollendet, die wiederum um die Arbeitserträge zweier Jahrzehnte bereichert ist. In ihr haben Sie die Summe Ihrer Beschäftigung mit dem ebenso umfassenden, wie schwierigen Thema der spätantiken und frühmittelalterlichen Elfenbeinarbeiten gezogen, in deren

Entwicklung sich das Fortleben und die Veränderung spätantiker Kunsttraditionen im frühen Mittelalter so deutlich widerspiegelt, wie in keinem anderen Bereich der bildenden Kunst. Das RGZM dankt Ihnen, daß Sie ihm auch die Veröffentlichung der 3. Auflage dieses Werkes anvertraut haben.

Die wissenschaftlichen Anregungen, die Sie in jungen Jahren im Zentralmuseum unter Schumachers Leitung empfangen haben, haben Ihren weiteren wissenschaftlichen Lebensweg entscheidend mitbestimmt. Nach einer kurzen Tätigkeit am Museum in Wiesbaden hatten Sie das große Glück, 1917 an die bedeutendste Sammlung spätantiker und frühchristlicher Altertümer in Deutschland berufen zu werden, an das Kaiser Friedrich-Museum in Berlin. Viele Aufsätze zu Spezialthemen, besonders aber die großen von den Staatlichen Museen zu Berlin herausgegebenen Katalogwerke „Die Elfenbeinbildwerke“ (1923), der von Ihnen und O. Wulff herausgegebene Band „Spätantike und koptische Stoffe aus ägyptischen Grabfunden in den Staatlichen Museen“ (1926) und der Band „Mittelalterliche Bildwerke aus Italien und Byzanz“ (1930) bezeugen die konsequente Energie, mit der Sie Ihr Arbeitsfeld in jenen schaffensfrohen Jahren erweitert haben. Auch in Berlin blieben Sie dem Zentralmuseum in alter Freundschaft verbunden, was allein die in der Reihe der Kataloge des RGZM herausgegebenen Bände „Metallarbeiten des christlichen Kultes in der Spätantike und im frühen Mittelalter“ (1921) und „Spätantike und frühmittelalterliche Stoffe“ (1932) bezeugen. All diese Katalogwerke sind bis heute Grundlagen der Forschung geblieben.

Als Sie 1933 gezwungen waren, Ihre von großen wissenschaftlichen Erfolgen begleitete Tätigkeit an den Staatlichen Museen in Berlin aufzugeben, und sich in Rom einen neuen Wirkungskreis suchten, hatten Sie durch Ihre großen Katalogarbeiten die Grundlagen für die zusammenfassenden Werke geschaffen, denen Sie jetzt Ihr Hauptinteresse zuwandten, um einem weiteren Leserkreis das schwer übersehbare Gebiet der spätantiken und frühmittelalterlichen Kunst zugänglich zu machen. Das gemeinsam mit W. A. v. Jenny herausgegebene Werk „Germanischer Schmuck des frühen Mittelalters“ (1933) war bereits ein erster Versuch gewesen, die germanische Kunst der Völkerwanderungszeit im Rahmen des gesamten spätantiken Kunsthandwerks zu verstehen. Der mit den vortrefflichen Aufnahmen M. Hirmers ausgestattete Band „Frühchristliche Kunst. Die Kunst der Spätantike in West- und Ostrom“ (1958) bemühte sich, die Grundzüge der Entwicklung in allen Bereichen der bildenden Kunst aufzuzeigen. Die gemeinsam mit J. Hubert und J. Porcher in der Reihe „Universum der Kunst“ herausgegebenen Bände „Frühzeit des Mittelalters“ (1968) und „Kunst der Karolingerzeit“ (1969) waren neue Versuche, die Kunst des Merowinger- und Karolingerreiches im Rahmen der künstlerischen Entwicklung ihrer Epoche verständlich zu machen. In der Öffentlichkeit erhielt Ihre Tätigkeit als Museumsmann und Gelehrter die höchste Anerkennung wohl dadurch, daß Ihnen 1963 die Vorbereitung der großen in der Villa Hügel bei Essen veranstalteten Ausstellung „Koptische Kunst, Christentum am Nil“ übertragen wurde. Sie gab Ihnen die Möglichkeit, diesen besonders eigenartigen Bereich der spätantiken Kunst und ihres

Fortlebens, dem Sie einen großen Teil Ihrer Liebe und Arbeit gewidmet hatten, einem großen Publikum unmittelbar vor Augen zu führen.

Betrachtet man Ihr wissenschaftliches Lebenswerk, so macht es einen so geschlossenen und konsequenten Eindruck, daß man kaum ahnt, wie schwer und zudem mit manchem persönlichen Leid erfüllt die Jahre für Sie waren, in denen es entstanden ist. Nach dem Ende des Krieges kehrten Sie aus Rom wieder in das zerstörte Deutschland zurück, wo zunächst kaum Möglichkeiten zu wissenschaftlicher Arbeit bestanden. Sie verschlossen sich den Notwendigkeiten der Zeit nicht und bemühten sich, als Referent am Kultusministerium des neugegründeten Landes Rheinland-Pfalz, die Arbeit der Denkmalpflege, der Museen und der Bibliotheken unter oft unüberwindlichen Schwierigkeiten und ständigen Rückschlägen wieder aufzubauen. Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums war damals Gustav Behrens. In den harten Jahren nach dem Krieg, in denen Mangel an den dringendsten Bedürfnissen des Lebens war, wurde er nicht müde, für den künftigen Wiederaufbau des RGZM Sorge zu tragen, das bei einem Fliegerangriff nicht nur den größten Teil seiner Räumlichkeiten im Kurfürstlichen Schloß verloren, sondern auch schweren Schaden an seinen Beständen, seiner Bibliothek und seinen Archiven erlitten hatte. Als das Museum 1952 sein hundertjähriges Bestehen feierte, stellte Gero v. Merhart in einer Denkschrift die Frage, ob das Museum unter den veränderten Verhältnissen „überhaupt weitergeführt werden solle“. Seine Antwort auf diese bange Frage lautete: „Der in romantischer Zeit geborene große Gedanke, der vor hundert Jahren zur Gründung dieses Museums führte, hat in unserer so unromantischen Zeit nichts von seinem starken Gehalt verloren. Im Gegenteil. Er hat reichere Früchte getragen, als sich seine Schöpfer zu erdenken vermochten. Es muß wieder eine Stelle geben, wo jeder Deutsche das kulturelle und geschichtliche Werden des allen gemeinsamen Vaterlandes erkennen und würdigen kann, und es muß ein Zentralmuseum der deutschen Vor- und Frühgeschichte geben, das den Gleichstrebenden aller Nationen in voller Übersicht vorführt, was die europäische Mitte zur Kenntnis der gesamteuropäischen Kulturentwicklung und Geschichte beiträgt. Diese große Idee steht nach dem Sturm des Schicksals unverändert vor uns und verlangt, daß wir überlegen, was uns zu ihrer Verwirklichung geblieben ist und wie es zu neuem Leben erweckt werden kann.“ Seine Forderung für die Zukunft des RGZM lautete: „Lösung aus lokalen und regionalen Bindungen zur Konzentration auf seine gesamtdeutsche und internationale Aufgabe, rasches und großzügiges Ingangbringen seiner Werkstätten und endlich Auffüllung und zeitgemäße Organisierung seines wissenschaftlichen Stabes“. Fast verzagt aber fügte er hinzu: „Angesichts der heutigen recht hilflosen Lage des Museums mögen solche Ausblicke utopisch erscheinen.“

Wir dürfen heute dankbar feststellen, daß sich die Forderungen G. v. Merharts in reichem Maße erfüllt haben, als es 1952 jemand zu hoffen gewagt hätte. Auch das RGZM hat an dem allgemeinen Wiederaufbau nach dem Kriege teilgenommen und wieder eine lebhaftige Tätigkeit entfaltet: Die Sammlungen vermitteln einen anschaulichen Überblick

über die vor- und frühgeschichtlichen Epochen Deutschlands und ihre weitreichenden Wechselbeziehungen, die Forschungsvorhaben des Museums gedeihen, Publikationen erscheinen, die Tätigkeit der Laboratorien und Werkstätten hat in der ganzen archäologischen Welt Anerkennung gefunden, die Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit des Museums sucht nach neuen Wegen. Mit vielen Gelehrten und wissenschaftlichen Institutionen des In- und Auslandes bestehen enge Beziehungen, und wir haben die Freude, von Jahr zu Jahr mehr Kollegen als Gäste in unserem Haus begrüßen zu dürfen.

So sehr alle Mitarbeiter des RGZM durch ihre persönliche Arbeit an diesen Tätigkeiten beteiligt sind, so sehr wissen sie doch, wie schwer es war, die Voraussetzung für diese gedeihliche Arbeit in den schweren Jahren unmittelbar nach dem Kriege zu schaffen. Als Sie 1950 zum Zweiten Direktor des RGZM ernannt wurden, haben Sie Gustav Behrens in seiner schweren Arbeit unterstützt und diese als sein Amtsnachfolger von 1953 bis 1958 fortgesetzt: In dieser Zeit wurde die neue Satzung des RGZM genehmigt und damit die rechtliche Grundlage für seine Weiterarbeit geschaffen. Eine wichtige Entscheidung war die Trennung der vor- und frühgeschichtlichen Denkmalpflege in Rheinhessen vom RGZM und die Schaffung eines eigenen Staatlichen Amtes für Bodendenkmalpflege. Zur Veröffentlichung der Arbeitsergebnisse des Zentralmuseums gründeten Sie 1954 das „Jahrbuch des RGZM“, das sich bald zu einer zentralen Zeitschrift unseres Fachgebietes entwickeln sollte. Außerdem scheuten Sie keine Mühe, die alten Serien der Kataloge neu zu beleben und neben ihnen eine neue Serie von Monographien zu schaffen. Wie schwer all diese Anfänge waren, zeigen am deutlichsten vielleicht einige Sätze aus Ihrem ersten Tätigkeitsbericht: „In diesem Jahr konnte aus Mangel an Mitteln der Ausbau der Museumsräume nicht fortgeführt werden. Nur im Zwischenstock wurden die für Bibliothek und Bildarchiv bestimmten Räume fertiggestellt und eingerichtet . . . Leider führten die Verhandlungen mit der Stadt betreffs des Wiederaufbaues der Steinhalle als Werkstatt und Bürogebäude noch zu keinem Resultat.“

Der Mitarbeiterstab des RGZM war damals noch klein. Es ist Ihnen gewiß eine große Freude, daß Ihre Mitarbeiter aus jenen Jahren den heutigen Tag mit Ihnen feiern: Ihre beiden Mitdirektoren Professor Klumbach und Professor Hundt, Herr Dr. Bott, mit dem Sie die frühmittelalterliche Abteilung wieder aufgestellt haben, Herr Dr. Menzel, der Leiter des Verlagsreferates, die Restauratoren Fräulein Schmitz, Herr Staude und Herr Petermann, sowie der um die Verwaltung des RGZM und den Wiederaufbau des Schlosses hochverdiente Amtsrat Karl Diehl.

Im Römisch-Germanischen Zentralmuseum hat Ihr Berufsweg 1911 seinen Anfang genommen und nach weiten Umwegen über Berlin und Rom mit Ihrer Pensionierung im Jahre 1958 seinen Abschluß gefunden. Wir wollen Ihren 80. Geburtstag gern zum Anlaß nehmen, um Ihnen für Ihre lebenslange Verbundenheit mit dem Museum und für alle Arbeit zu danken, die Sie für dieses in guten und schwierigen Jahren geleistet haben. Als früheren Geschäftsführenden Direktor mag es Sie freuen zu sehen, wie viele Ihrer Gedanken und Anregungen sich entfaltet haben, als Wissenschaftler mag es Ihnen Genug-

tuung bereiten, daß das Museum in seinen Sammlungen und seinen Forschungen bemüht ist, die Spätantike und das frühe Mittelalter im weiten Rahmen der Alten Welt zu begreifen, wie Sie es durch Ihre Veröffentlichungen immer aufs neue gelehrt haben. Die Wertschätzung, die Sie bei uns wie auch im großen internationalen Kollegenkreis genießen, beruht zunächst gewiß auf Ihrer wissenschaftlichen Leistung. Nicht weniger aber schätzt man überall Ihre unpathetische, unfeierliche Art, der nichts Menschliches fremd ist. Bei aller Mühe und Anstrengung hat Ihnen das Forschen stets große Freude gemacht und in diesem Sinn waren Sie Ihren Kollegen immer als Gleichstrebenden verbunden. Der „fehlende Sinn für Feierlichkeit“, auf den sich bei Theodor Fontane „man bringt es nicht weit“ reimt, hat Sie jedenfalls vortrefflich durch Ihr Leben getragen und Ihnen viele Freunde gebracht. Als ich Ihnen vor etwa 20 Jahren zum ersten Mal begegnen durfte, standen wir im großen Kreise des „West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung“ vor dem Bamberger Dom. Der örtliche Kenner wurde nicht müde, die Besonderheiten der viertürmigen Anlage zu preisen, als man aus Ihrem Munde plötzlich in der Mundart der Mainzer die Bemerkung vernahm: „Ei, unser Kirch' in Mainz hat auch vier Türm'!“ Mit diesem kurzen Satz, in dem sich Heimatstolz, Ironie und Selbstironie glücklich vermischten, brachten Sie den verehrten Kollegen unter dem schmunzelnden Beifall des Auditoriums aus den pathetischen Höhen der Begeisterung auf den Boden der Tatsachen zurück, ohne ihn zu verletzen. Jeder aus Ihrem Mitarbeiterkreis im Zentralmuseum könnte ähnliche Beispiele dafür erzählen, wie Sie stets versuchten, großen Worten und dem Ausdruck erhabener Gefühle aus dem Wege zu gehen. 1958 zu Ihrem Amtsnachfolger ernannt, machte ich Ihnen einen Antrittsbesuch in Ihrem alten Büro im Kurfürstlichen Schloß, das mit seiner gewölbten Decke und den gittergeschützten Fensternischen noch etwas von der Atmosphäre der alten Studierstube bewahrt hatte, die Faust sein Museum nannte. Aus der wogenden Bücherflut Ihres Schreibtisches erhob sich ein Aquarium mit Goldfischen, an deren munterem Spiel Sie sich gern erfreuten. Als ich Sie fragte, welche Pläne Sie nach Ihrer Pensionierung hätten, sagten Sie schlicht und gänzlich unpathetisch: „Da nem' ich mei' Fisch' und geh' . . .“. Ihre Art, leben und leben zu lassen und sich selbst von den Unvollkommenheiten der Welt nicht auszuschließen, war es gewiß auch, die Sie Ihr ganzes Leben lang mit Ihrer Heimatstadt Mainz verbunden gehalten hat, obwohl Sie diese ja schon mit Ihrem 15. Lebensjahr verlassen mußten. Die ebenso große wie leidvolle Geschichte dieser Stadt hat es wohl mit sich gebracht, daß man die Unbeständigkeit und den Wechsel des Lebens hier gut kennt, der fantasievollen Lust am Leben und der Freude am Augenblick aber trotzdem voll aufgeschlossen ist. Diese Lebensart hat dazu geführt, daß Pathos und „Sinn für Feierlichkeit“ in dieser Landschaft verhältnismäßig schwach ausgebildet sind. So weit Sie Ihr Lebensweg durch die Welt geführt hat, so gern sind Sie immer wieder in der gemütlichen Atmosphäre Ihrer Vaterstadt eingekehrt, die für Sie „der nördlichste Punkt des Mittelmeeres“ ist. Gern besuchen Sie die alten Stätten, mit denen Sie viele Begegnungen in glücklichen und schweren Stunden verbinden. Gern kehren Sie im Zentralmuseum ein

oder führen in einer Weinwirtschaft oder einem Café ein Gespräch mit gelehrten und ungelehrten Mainzern in der von Ihnen geliebten und zu eigener Perfektion getriebenen heimischen Mundart. Der Neujahrsaufzug der Garden, der Rosenmontagszug, das lustige Treiben der Fastnacht – es erregt Ihre freudige Neugierde wie einst in jungen Jahren. Wer aber gedacht hätte, daß Sie nach Ihrer Pensionierung in Mainz blieben, um in den Mauern der Stadt ein behagliches Dasein zu führen, der hätte Ihr Temperament doch nur zur Hälfte gekannt. Neben der Ruhe und der Geborgenheit bedürfen Sie des Wechsels und der Weite. Zufrieden mit einem bescheidenen Leben mit „Weck, Worscht und Wein“, vermögen Sie doch auch feinere Genüsse – besonders der Küche – durchaus zu locken. Ein Leben lang an fleißige Arbeit gewöhnt und eine gewisse Vorliebe für die knappste und anspruchsloseste Form der Veröffentlichung – die des Katalogs – hegend, überkommt Sie nicht selten die Lust am überschäumenden, phantasievollen Gespräch, das die Grenzen der Wirklichkeit weit hinter sich läßt. Ein Individualist, der sich ungern nach anderen richtet, haben Sie doch ein tiefes Bedürfnis nach geselligem Umgang und Freundschaft. „Das heißt, ich bin kein ausgeklügeltes Buch – ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch“. So ist es für Sie wohl ein großes Glück, daß Sie Ihr Leben mit Ihrer Gattin zwischen Rom und Mainz teilen können, die Ihnen beide Sehnsucht und Geborgenheit zugleich bedeuten.

Daß Sie am heutigen Tag Ihren 80. Geburtstag in unserem Kreise feiern, wollen wir Ihnen und Ihrer verehrten Gattin besonders danken. Erlauben Sie den Mitarbeitern des RGZM, daß sie Ihnen als bescheidenes Geschenk eine Frucht von dem Baume darbringen, den Sie vor 20 Jahren selbst gepflanzt haben, und Ihnen den vorliegenden Band dieses Jahrbuches mit allen guten Wünschen widmen.

KURT BÖHNER

Eine Würdigung W. F. Volbachs von J. Baum ist im „Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums“ Band 5 (1958) erschienen. In dem ihm zum 80. Geburtstag gewidmeten Band „Wissenschaft und Turbulenz“ (Kleine Mainzer Bücherei, Band 4, 1972), der auch eine Selbstbiographie W. F. Volbachs enthält, hat R. Hamann – Mac Lean einen Beitrag „Wegbereiter im kunstgeschichtlichen Neuland“ mit einer kurzen Bibliographie veröffentlicht.